

Ländliche Besiedlung links und rechts des Rheins

Clive Bridger, Klaus Frank und Wolfgang Gaitzsch

Die Forschung von 1987–2011

Betrachtet man den Wissensstand zur ländlichen Besiedlung der Römerzeit im Rheinland zwischen 1987 und 2012 stellt man fest, dass dieser erheblich gewachsen ist. Dafür lassen sich mehrere Gründe benennen: Zum einen die stetig wachsende Anzahl von Siedlungsgrabungen im ländlichen Bereich, verursacht vor allem durch den großflächigen Abbau von Braunkohle im Süden bzw. Sand und Kies im Norden; zum anderen das z. T. damit einhergehende erhöhte wissenschaftliche Interesse, was sich in universitären Examensarbeiten, aber auch großräumigen Forschungsprojekten niederschlägt. Und nicht zuletzt ist der zielgerichtete Einsatz von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, aber auch lizenzierten Metallsuchern anzuführen.

Im Jahre 1987 lagen Übersichtswerke in Form der archäologischen Denkmäler der Altkreise Bergheim, Kempen-Krefeld und Geldern, der Kartierung der römischen Siedlungen im Geschichtlichen Atlas der Rheinlande, des im selben Jahr erschienenen Bandes „Die Römer in Nordrhein-Westfalen“ sowie Einzeluntersuchungen vor, in denen die regionale römische Besiedlung skizzenhaft dargelegt wurde. Seitdem sind neben einigen ähnlichen Überblicksarbeiten, vor allem durch T. Grünewald 2001, detailliertere Übersichten für fünf nieder-rheinische Gemeinden bzw. Gebiete (Meerbusch, Mönchengladbach, Kempener Lehmplatte, Moers, Sonsbeck) hinzugekommen.

Vor einem Vierteljahrhundert existierten keine Examensarbeiten zur ländlichen Besiedlung im nördlichen Rheinland. Zwischenzeitlich sind am Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Bonn 15 und dem für Archäologie der Römischen Provinzen an der Universität zu Köln zwölf Examensarbeiten abgeschlossen worden, die sich dem ländlichen Raum Niedergermaniens zur Römerzeit gewidmet haben, davon aber nur vier nördlich der Lössgrenze. Die Mehrzahl dieser Arbeiten hat sich mit den zahlreichen Einzelhöfen der Villenlandschaft im heutigen Braunkohlengebiet zwischen Aachen und Köln beschäftigt.

Hier folgten den ersten zusammenfassenden Veröffentlichungen der Grabungsergebnisse im Braunkohlengebiet kleinräumige und wirtschaftshistorische Themenstellungen, so von P. Rothenhöfer 2005, sowie die Prospektionsanalyse der Rheinba-

cher Lössplatte durch Ch. Wohlfarth und I. Wessel (vgl. Beitrag N. Andrikopoulou, 254–259). 2006 setzte die Serie der ausführlichen Bearbeitung römischer Villen im Braunkohlerevier mit HA 59 (Hambach) ein. Dieser Siedlungsplatz, an dem erstmals auch das zugehörige Wirtschaftareal in großem Umfang untersucht wurde, lag südlich der Via Belgica bei Alt-Steinstraß, Kr. Düren. Es folgten die materialreichen Vorlagen von vier weiteren Villen. Die jüngste Veröffentlichung widmet sich der *villa rustica* HA 132, die mit 4,4–6 ha Hoffläche der bisher größte bekannte Siedlungsplatz im Hambacher Forst ist.

Aufbauend auf der zusammenfassenden Arbeit von R. v. Uslar aus dem Jahr 1938 wurde nach dem Krieg das germanische Fundmaterial lediglich in mehre-

1 Niederkassel, Rhein-Sieg-Kreis. Keramikspektrum aus der germanischen Siedlung.



ren Nachträgen publiziert, bis Ch. Reichmann 1979 in einer regionalen Studie die Ergebnisse der Geländearbeiten von R. Stampfuß im Lippemündungsgebiet vorlegte. Seitdem wurde monographisch lediglich die Siedlung von Rees-Haffen, Kr. Kleve, veröffentlicht. 1987 stellte J. Kunow eine Liste mit allen bekannt gewordenen kaiserzeitlichen Fundstellen mit römischem Fundmaterial rechts des Rheins zusammen, in der jüngeren Zeit untersuchte M. Gechter die Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem Reich und dem Bergischen Land. Beide Arbeiten fußten auf den Angaben aus dem Bodendenkmalarchiv des heutigen LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), Funde wurden nicht vorgelegt. Erst unlängst sind sämtliche römische Funde im rechtsrheinischen Rheinland im Rahmen des „Corpus römischer Funde im europäischen Barbarikum“ katalogisiert und ausgewertet worden, wobei der südliche Teil bereits größtenteils in einer britischen Dissertation aufgearbeitet worden war (Arch. Rheinland 2009, 107–109; 2010, 92–94).

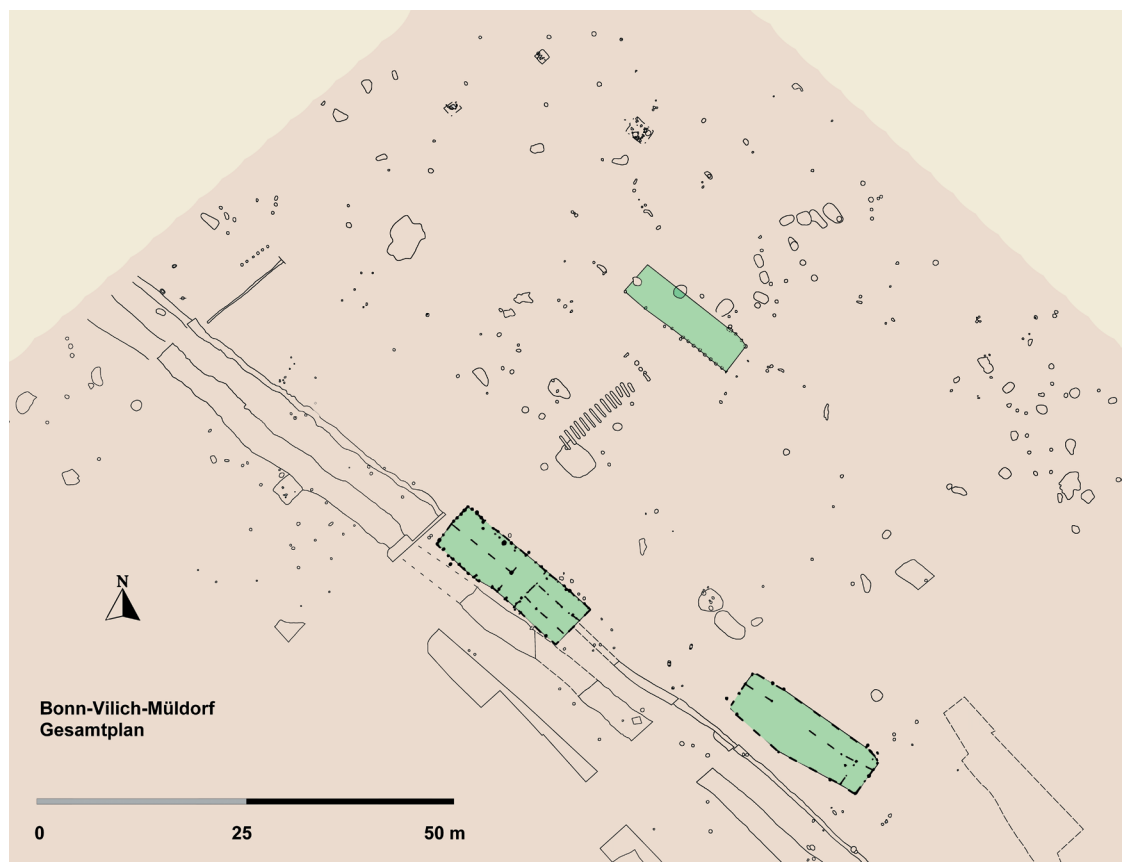
Was die Gräberfeldarchäologie im ländlichen Bereich betrifft, so war sie 1987 eher desolat. Die Publikationen der römischen Friedhöfe von Uedem-Keppeln, Geldern-Pont und Straelen-Hetzert (alle Kr. Kleve) lagen Jahrzehnte zurück. Neben den Grabkatalogen zu Krefeld-Gellep und Neuss fanden sich nur vereinzelte Veröffentlichungen kleinerer Grabgruppen. Erst 1996 erfolgte die Vorlage eines modern ausgegrabenen

und ausgewerteten Gräberfeldes am ländlichen Niederrhein (Tönisvorst-Vorst, Kr. Viersen; Arch. Rheinland 1991, 174–177; 1995, 70 f.). Kurz darauf folgte eine Arbeit, die sich mit einem Ausschnitt des Nordfriedhofs von *Asciburgium* (Moers-Asberg, Kr. Wesel) beschäftigte. Unlängst wurde auch die Bearbeitung der Gräberfelder des *vicus* von Rheydt-Mülfort (Mönchengladbach) abgeschlossen und wird bald publiziert. Digital erschließbar sind einige spätantike Friedhöfe der Voreifel. Erst diese Untersuchungen haben modernere, vor allem anthropologische, demographische und soziale Aspekte der Gräberfeldarchäologie beleuchtet, durch die die damaligen Lebensweisen und Umweltsituation besser verstanden werden.

Naturwissenschaftliche sowie strukturorientierte Studien zur Region kommen vorwiegend aus den benachbarten Niederlanden und fokussieren mehr auf sozio-ökonomische und umweltrelevante Aspekte der Römerzeit im Rheinland.

Ländliche Besiedlung links und rechts des Rheins vom ersten Jahrhundert v. Chr. bis zum 5. Jahrhundert n. Chr.

Erst in den letzten etwa 20 Jahren hat sich die Anzahl meist großflächig untersuchter Plätze erfreulich vermehrt, sodass jetzt fundierte Aussagen zum Siedlungswesen während der römischen Kaiserzeit möglich sind. Am Niederrhein boten großflächige Auskiesungen die Möglichkeit, erstmals vollständige Siedlungsplätze zu untersuchen. An erster Stel-



2 Bonn-Vilich-Müldorf. Teilausschnitt der eisen- und kaiserzeitlichen Siedlung mit germanischen Wohnstallbauten.



3 Weeze-Vorselaar, Kr. Kleve. Grabungen LVR-ABR 2007–2011, Gesamtplan der einheimisch-römischen Siedlung.

le stehen hier eine durch Gräben umfasste Siedlung in Rees-Bergswick, Kr. Kleve, die mit Resten einer Amphora der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. den ältesten römischen Fund am Niederrhein – abgesehen von Altmünzen und -gemmen – aufweist, und eine Hofstelle in Rees-Haffen. Angeschnitten wurde auch ein germanischer Siedlungsplatz von Voerde-Mehrum, Kr. Wesel, der zu einem bereits seit 1888 bekannten Gräberfeld gehört (Arch. Rheinland 2004, 83 f.; 2008, 79–81; 2009, 67–69). Derzeit wird das 1985 untersuchte germanische Gräberfeld von Wesel-Bislich, Kr. Wesel, bearbeitet, deren etwa 40 Gräber einen Einblick in das Zusam-

menleben von Germanen und Römern direkt an der Reichsgrenze gewähren.

Auch im südlichen Rheinland wurden durch großflächige Baumaßnahmen ausgedehnte Ausgrabungen nötig: Eine kleine, 2003 entdeckte Siedlung bei Niederkassel, Rhein-Sieg-Kreis erbrachte Fundmaterial, das den Übergang von der einheimischen Kultur der vorrömischen Eisenzeit hin zur sog. rhein-weser-germanischen Kultur der römischen Kaiserzeit in der Region beleuchtet (Abb. 1). Es fanden sich Keramikgefäße, die sich von vorrömischen Stücken der Umgegend nicht unterscheiden lassen. Dazu kommen Gefäße, die erste Formelemente ger-



4 Das Elsbachtal in römischer Zeit um 200 n. Chr.

manischer Keramik aufweisen, sowie weitere, wie sie typisch für die älteste Stufe der rhein-weser-germanischen Kultur sind. Römische Importstücke datieren den gesamten Platz in die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Der Wandel von der namenlosen späteisenzeitlichen hin zu der „germanischen“ Kultur scheint sich innerhalb einer Generation vollzogen zu haben. Ebenfalls 2003 wurde in Bonn-Vilich-Müldorf ein Siedlungsplatz ausgegraben, der die Beobachtungen zu Niederkassel in idealer Weise ergänzt (Arch. Rheinland 2006, 79–82): Drei große germanische Langhäuser waren hier um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. in unmittelbarer Nachbarschaft zu einer späteisenzeitlichen befestigten Siedlung erbaut worden, wobei die Baufluchten der Häuser exakt einer Seite des älteren Grabenwerks folgen (Abb. 2; vgl. S. 284 Abb. 2). 2011 gesellte sich eine dritte Siedlungsstelle des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Niederkassel hinzu, spannend wird die Auswertung der drei Plätze innerhalb eines Kleinraums im Vergleich untereinander. Einen ähnlich schnellen Wandel von elbgermanischen Neuankömmlingen zu einer gallo-römischen Materialkultur erkennt man zur Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. in den Gräbern in Tönisvorst-Vorst sowie in einigen Gebieten der Lössbörden. Für die Erschließung der dortigen Siedlungsgenese aus spätlatènezeitlichen Einzelhöfen und augusteisch-tiberischen Protovillen in Holzbauweise haben besonders die

Untersuchungen von Jüchen-Neuholz, Kr. Bergheim, und Pulheim-Brauweiler, Rhein-Erft-Kreis, beigetragen. Sie sind in mehreren Einzelbeiträgen und anlässlich der Ausstellung „Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen“ 2007 in Bonn behandelt worden.

Die mittlere Kaiserzeit ab dem ausgehenden 1. Jahrhundert n. Chr. stellte die Blütezeit der ländlichen Besiedlung im Rheinland zur Römerzeit dar. In allen Regionen links und rechts des Rheins finden sich Funde und Siedlungen, die dies bezeugen. Besonders die Importfunde im germanisch besiedelten Gebiet östlich des Rheins belegen einen andauernden intensiven Austausch über den Fluss hinweg. Seit 2007 wird erstmals am linksrheinischen Unteren Niederrhein ein einheimisch-römischer Siedlungsplatz in Weeze-Vorselaar, Kr. Kleve, annähernd vollständig gegraben (Abb. 3; Arch. Rheinland 2007, 80–82; 2010, 97–99). Analog zu ähnlichen Plätzen in den benachbarten Niederlanden ist eine sich kaum verändernde Lebensweise seiner Bevölkerung zwischen der ausgehenden Eisenzeit bis ins 3. Jahrhundert nachzuweisen. Die ökonomische Basis einer solchen Siedlung mit ihren traditionellen Wohnstallhäusern in Holzbauweise wurde vorwiegend von der Viehwirtschaft gebildet, während weiter südlich in der römischen Villenlandschaft der Börden eine eher gemischte Agrarwirtschaft herrschte (vgl. Beitrag M. Brüggler/M. Gechter, 367–371).

Beide Gebiete dienten nicht der Subsistenzwirtschaft, sondern produzierten Überschüsse für den militärischen und zivilen Markt. Als Bewohner der ländlichen Siedlungen müssen wir mit einer zunehmenden Mischbevölkerung aus Veteranen, zugezogenen Zivilisten und Einheimischen rechnen.

Im Lössgebiet hat der großräumige Braunkohleabbau zu einem beispielhaften Forschungsstand geführt. In den drei Tagebauen Hambach, Inden und Garzweiler wurden mehr als 50 Siedlungsplätze komplett ausgegraben. Forschungsziele waren Hofplätze, Siedlungsgrenzen und Verkehrswege. Die durchschnittlichen Hofgrößen bewegen sich zwischen ein und 2,5 ha, die Flurareale können auf 50 ha geschätzt werden. Die Villen sind nach gleichem Muster erbaut: vierseitige Hofplätze mit Wohnhaus und Wirtschaftsgebäuden, die von einem Hofgraben eingefriedet wurden. Das parzellierte Land schloss sich an. Eine Funktionsanalyse letzterer ist in Arbeit. Abgeschlossen wurde die bautypologische Untersuchung der z. T. großen Badeanlagen in diesen *villae rusticae*. Auf den fruchtbaren Lössböden waren die Höfe agrarwirtschaftlich orientiert. Der Umfang der Viehhaltung ist infolge nur selten erhaltener Tierknochen nicht genauer zu bestimmen. Die Einzelhöfe lagen in sichtnaher Entfernung von 500–1500 m. In Verbindung mit den Ergebnissen der systematischen Geländeprospektion ergibt sich für die Jülicher Börde eine Villendichte von 0,8–1,7 Villen/km² mit einer durchschnittlichen Bevölkerungsdichte von 10–18 Personen pro km². Im Hambacher Siedlungsraum lebten im 2. Jahrhundert etwa 1000–2000 Menschen, wie bevölkerungsstatistische Analysen ergeben haben.

Die Kategorie axialer Großvillen, die charakteristisch für den nordgallischen Raum sind, ist bislang nur durch die *villa* von Blankenheim, Kr. Euskirchen (vgl. Beitrag C. Ulbert/S. Jenter, 107–109), eindeutig belegt. Für die nur in Teilen gegrabene *villa* von Morken-Harff, Kr. Bergheim, ist dies unsicher. Erwähnt sei die große Kompaktvilla WW 122 (Weisweiler) von Alt-Inden, Kr. Düren. Dem südlich des *vicus Iuliacum* (Jülich, Kr. Düren) am Inde-Ufer gelegenen Anwesen mit einem 155 m langen Wohn- und Wirtschaftskomplex sind zwei unmittelbar angrenzende Pachtvillen zugeordnet. Bemerkenswert ist die 600 m lange Qanat-Wasserleitung in Tunnelbauweise (Arch. Rheinland 2005, 89 f.).

Große Fortschritte zur Umweltrekonstruktion der Lössbörden während der römischen Kaiserzeit sind den Naturwissenschaften zu verdanken. Die Feuchtbodenuntersuchungen im Elsbachtal, wo ebenfalls längere römische Wasserleitungen freigelegt wurden, trugen maßgeblich zur Kenntnis der kaiserzeitlichen Vegetationsgeschichte bei und konnten einen Wandel der Ernährungsgewohnheiten nachweisen (Abb. 4; vgl. Beitrag J. Meurers-Balke/A. Kalis/U. Tegtmeier/Th. Frank, 265–273).

International herausragend ist der Stand der dendrochronologischen Datierungen aufgrund kompletter, bis 30 m tiefer Brunnenuntersuchungen in den Tagebaugebieten (vgl. Beiträge Th. Frank, 29 f., u. E. Diethelm, 31–33). Es liegt ein dichtes Netz absoluter Baudatierungen für die ersten vier Jahrhunderte vor.

Auf den sandigen, steinarmen Böden des nördlichen Niederrheins bildeten Steingebäude die Ausnahmen. Hier bestanden die Einzelhöfe aus Holz-Erde-Konstruktionen, die Bevölkerungsdichte lag niedriger als im Süden. Die unbekannte (dorfähnliche?) Siedlung, deren Toten im Gräberfeld von Tönisvorst-Vorst begraben wurden, dürfte zum Ende des 1. Jahrhunderts aus maximal 30 Haushalten bestanden haben. Zum Vergleich sei ein römischer *vicus* herangezogen (vgl. vorhergehenden Beitrag C. Ulbert). So wies ein Sekundärzentrum wie *Asciburgium* (Moers-Asberg, -Schwafheim, Kr. Wesel, Duisburg-Bergheim) ca. 80–100 Haushalte auf: Abgeschlossen ist hier die Grabung eines großen Abschnittes des Südfriedhofs, in dem 561 grabrelevante Befunde vom zweiten Drittel des 1. bis zum ersten Drittel des 3. Jahrhunderts untersucht wurden. Dagegen wurden kleinere Grabgruppen ländlicher Siedlungen z. B. in Vettweiß-Lüxheim, Kr. Düren, und Rommerskirchen, Rhein-Kreis Neuss, entdeckt. Beim Letzteren sind in einem Frauengrab die Überreste eines aus vergoldeten Metallteilchen, Glasperlen, beinernen Haarnadeln und blauschwarzen Fasern bestehenden Kopfschmuckes mit Stirnband und Haarnetz erwähnenswert (vgl. S. 121 Abb. 1). Analysen der Textilreste aus dem Grab belegten Goldfäden, Wolle, aber auch Baumwolle und Wildseide, die als Importware die weitreichenden Handelsverbindungen in der Römerzeit beleuchten (Arch. Rheinland 2006, 140–145).

Heidnische Kulte sind nicht nur bei den Beisetzungungen im Bereich ländlicher Siedlungen fassbar, sondern auch in den *villae rusticae* selbst. Erstmals gelang es, dort private Tempel nachzuweisen (Arch. Rheinland 2005, 81–83). Einen weiteren Beitrag zur Religionsgeschichte leistet aber auch der mehrfache Nachweis von Jupitersäulen und deren Standort in Villen. Jupiter ist nicht nur im Typus des thronenden Gottes dargestellt, sondern in zwei Fällen auch als Gigantenreiter (Arch. Rheinland 2005, 130–132). In den letzten 25 Jahren wurden ebenfalls weitere ländliche Heiligtümer entdeckt. In Krefeld-Elfrath wurde ein 127 × 95 m großer heiliger Hain aus dem 1. Jahrhundert freigelegt, in dessen Mitte Anfang des 2. Jahrhunderts ein 16 × 11 m großer italischer Podiumstempel mit reichhaltiger Wandmalerei errichtet wurde (Abb. 5). Ch. Reichmann deutete diesen als ein Heiligtum des Hercules Deusoniensis (Arch. Rheinland 1998, 72–77). In Kalkar-Altkalkar, Kr. Kleve, wurde ein Tempelkomplex zur Ehre der germanischen Göttin *Vagda Vercustis* freigelegt, der von der frühromischen Zeit

5 Krefeld-Elfrath.
Luftbild des Heiligtums
während der Ausgrabung
1988.



bis ins 5. Jahrhundert aufgesucht wurde (vgl. Beitrag J. Obladen-Kauder, 288–292, bes. 290 f.). Die beiden 16×15 m bzw. 14×8 m großen Kultgebäude fanden sich innerhalb einer 147×112 m großen Umfassungsmauer und scheinen insbesondere vom Militär besucht worden zu sein. Auch gibt es den Hinweis auf ländlichen Mithraskult. Die Verehrung anderer Gottheiten bezeugen figürliche Darstellungen und das große Straßenheiligtum „Eschergewähr“ bei Elsdorf, Rhein-Erft-Kreis.

Nach dem Siedlungsoptimum im 2. Jahrhundert wurden außerhalb der Lössböden zum Beginn des 3. Jahrhunderts viele Äcker aufgegeben, sodass der Niederwald zurückkehrte. Die Ergebnisse der Eisbohrkerne aus Grönland weisen auf eine durch Vulkantätigkeiten hervorgerufene bedeutende Klimastörung für die 260er Jahre hin, die just mit einem bislang nicht beachteten Schadenshorizont am Niederrhein für die Zeit 260–265 zusammenfällt. Diese Klimaverschlechterung in Verbindung mit inneren und äußeren Konflikten führte zu einem Bevölkerungsrückgang auf dem Lande.

Heute ist eine weit größere Anzahl von römischen Fundstellen des 4. Jahrhunderts bekannt als noch 1987. Dies gilt auch für Fundstellen des 5. Jahrhunderts, von denen jedoch weniger als im Jahrhundert zuvor vorliegen. Diese finden sich sowohl links- als auch rechtsrheinisch, am Unteren Niederrhein insbesondere auf der rechten Rheinseite. Im südlichen rechtsrheinischen „Barbaricum“ ist seit 1987 ein deutlicher Fundzuwachs für das 4. Jahrhundert zu verzeichnen, allerdings konzentrieren sich die einschlägigen Funde an nur wenigen Plätzen. Gleichzeitig treten vermehrt germanische Funde im Linksrheinischen auf, sodass wir von einer Übersiedlung

weiter Teile der germanischen Bevölkerung auf römischen Reichsboden ab dem späten 3. Jahrhundert ausgehen müssen.

Die wenigen bisher erforschten Fundplätze waren oft gut ausgestattet, wie z. B. Luxusgüter in spätrömischen Gräbern an Villen in Rheinbach-Flerzheim, Rhein-Sieg-Kreis, und im Hambacher Forst offenbaren. Beim Letzteren wurden bei acht Villen spätrömische Glashütten entdeckt, die im 4. Jahrhundert in Villenarealen eingerichtet worden waren (vgl. Beitrag M. Brüggler/M. Gechter, 367–371). Die Produktionszeit hielt bis in das 5. Jahrhundert an. Dabei wurde die Manufaktur des Produzenten ECVA lokalisiert. Das Waren- und Exportspektrum erschloss sich aus reichen Grabbeigaben und den Fabrikationsabfall der Hütten, in denen auch Rohglas erzeugt wurde, wie umfangreiche geochemische Analysen ergeben haben.

Für die spätere Zeit ergeben sich für das Lössgebiet geringere Bevölkerungszahlen von vier Personen pro km^2 , diese Kalkulation beruht z. T. auf nur unvollständig überlieferten Gräberfeldern. Steinerne Grabbauten und eingefriedete Grabbezirke geben Hinweise auf soziale Differenzierung. Ein noch nicht ausgewerteter Sonderfall ist das große kaiserzeitliche und merowingerzeitliche Gräberfeld von Alt-Inden, Kr. Düren, mit über 800 Bestattungen. Der spätantike Übergangshorizont zeichnet sich auch im bereits ausgewerteten Gräberfeld von Eschweiler-Lohn, StädteRegion Aachen, und in den großen siedlungsarchäologischen Untersuchungen des Eifelraums ab.

Sonderforschungen trugen zur Kenntnis der antiken Infrastruktur bei, so wie die Untersuchungen der Via Belgica, untergeordneter Landstraßen



6 Alt-Steinstraß, Kr. Düren. Braunkohle-tagebau Hambach. *Villa rustica* und Burgus HA 224. Im Hintergrund die Sophienhöhe (1993).

und Wege (vgl. folgenden Beitrag W. Gaitzsch/S. Jenter/C. Ulbert). Hervorzuheben sind die augusteischen Befunde im Elsbach- und Indetal, die Holzbauphasen von FR 131 (Frimmersdorf) und Baubefunde zur spätrömischen Siedlungsentwicklung. Dazu zählen mehrere Burgi in oder am Rande von *villae rusticae* wie HA 224 (Abb. 6), HA 158 und der um 355/356 bei Kampfhandlungen zerstörte Burgus WW 126 (Weißweiler) von Jülich-Kirchberg, Kr. Düren, neben dem Wohngebäude (vgl. Beitrag W. Gaitzsch/H. Haarich, 126–129).

Die Ergebnisse provinzialrömischer Siedlungsforschung wurden nicht nur in den turnusmäßigen Landesausstellungen, zuletzt 2010 und 2011, gezeigt, sondern auch in größerem Rahmen anlässlich der Berliner und Bonner Ausstellung „Archäologie in Deutschland. Menschen, Zeiten, Räume“ 2002/2003 sowie auf internationalen Fachtagungen, zuletzt in Vaals/NL (*Villa Landscapes in the North*, 2008) präsentiert. Hier wird der forschungsgeschichtliche Stellenwert der rheinischen Untersuchungen deutlich. Auch wird derzeit ein römisches Landgut, die große *villa rustica* von Blankenheim in der Eifel in einer aufwändigen Visualisierung touristisch erschlossen und zugänglich werden (vgl. Beitrag C. Ulbert/S. Jenter, 107–109). Sie schließt sich an die archäologischen Touren an, die zu den römischen Wasserleitungen und Matronenheiligtümern führen, die in den letzten Jahren ausgebaut wurden.

In der Forschung zur Kaiserzeit kristallisiert sich eine klare Zweiteilung der germanischen Kultur(en) innerhalb des Rheinlands heraus. Die Grenze zwischen den beiden „Kulturprovinzen“ verläuft in etwa im Bereich des Hellwegs, der, vom heutigen

Duisburg ausgehend, parallel zur Ruhr Richtung Osten zieht. Beginnend mit ersten germanischen Gruppen in den Jahrzehnten vor Christi Geburt bis in frühfränkische Zeit verläuft die Entwicklung in beiden Räumen unterschiedlich, auch die Sachkultur zeigt nördlich und südlich der Ruhr unterschiedliche Traditionen. Diese Gruppen durch die Vorlage des Fundmaterials und der dazu gehörenden Befunde zu beschreiben, auch mit einer Neubewertung des überwiegend altergrabenen Fundmaterials wird ein wichtiges Ziel der nächsten Jahre sein.

Literatur

T. Grünwald (Hrsg.), *Germania inferior. Bevölkerung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt*. RGA Erg.-Band 28 (Berlin 2001). – P. Rothenhöfer, *Die Wirtschaftsstrukturen im südlichen Niedergermanien. Untersuchungen zur Entwicklung eines Wirtschaftsraumes an der Peripherie des Imperium Romanum*. Kölner Stud. zur Arch. röm. Provinzen 7 (Rahden 2005). – *Das Rheinland. Corpus der Römischen Funde im europäischen Barbaricum*, Lfg. D 8 (in Vorbereitung, Bonn 2013).

Abbildungsnachweis

1 Fotos M. Thuns/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), Montage H.-J. Lauffer/LVR-ABR. – 2 ABS Gesellschaft für Archäologische Baugrund-Sanierung GbR. – 3 H. Berkel/LVR-ABR. – 4 Aquarell: F. Hilscher-Ehlert/LVR-LandesMuseum Bonn. – 5 Ch. Reichmann/Mus. Burg Linn, Krefeld. – 6 J. Scheschewitz, Esslingen.